



DER GAUM DER WEISHEIT

Ein Märchen aus dem niederrheinischen Land von Ferdinand Oppenberg

Ein Bauer hatte drei Kinder, die schon erwachsen waren, zwei Söhne und eine Tochter. Sie lebten einträchtig zusammen in der weiten Ebene des niederrheinischen Landes auf einem einsam gelegenen Hof, der von Äckern, Weiden und Wäldern umgeben war.

Mitten im freien Feld, zwischen Hof und Wald, stand eine viele hundert Jahre alte Eiche, die im Lande von allen „Baum der Weisheit“ genannt wurde.

Als der Bauer alt und krank geworden war und zum Sterben kam, ließ er eines morgens früh seine Kinder zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Mein Leben geht zu Ende. Ich sehe den Tod auf unseren Hof zukommen.“

„Vater“, antwortete die Tochter, „das ist nicht der Tod. Du siehst unseren Nachbarn, der über das Feld geht.“

„Es ist der Tod, mein Kind“, beharrte der Bauer. „Heute abend schon wird er an meinem Bett stehn.“

„Du wirst wieder gesund werden“, sagten die Söhne. Aber sie sahen, daß der Vater sterben würde.

„Ich habe euch alle gleich lieb“, sprach der Bauer. „Jedem von euch möchte ich darum den Hof geben. Aber das wäre ge-

gen Brauch und Recht. Nur einer von euch kann der Herr auf ihm sein.“

„Sprich nicht so, Vater“, sagten die Kinder. „Wir wollen alle drei auf dem Hof in Liebe beisammen bleiben.“

„Ja“, erwiderte der Kranke, „aber nur einer kann Herr auf ihm werden; es muß der Klügste von euch sein. So ist es für alle gut.“

Als die beiden Brüder den Vater so sprechen hörten, wollte keiner von ihnen weniger klug sein als der andere; aber sie sagten es nicht.

„Woher willst du denn wissen, Vater, wer von uns der Klügste ist?“ fragte der Älteste. „Sind wir nicht alle nach dir und unserer Mutter geraten und dir in Liebe und Treue zugetan?“

„Deshalb“, antwortete der Bauer, „soll ein jeder von euch ein Zeichen vom Baum der Weisheit holen und es mir deuten, damit ich das Rechte erkenne.“

„Ein Zeichen?“ fragte der Älteste.

„Was sollen wir tun?“ forschte der Zweite.

„Laß mich aus dem Spiel, Vater“, meinte die Tochter. „Mir ist es recht, wenn einer meiner Brüder den Hof erhält.“

Der Vater winkte ihren Worten ab: „Ich will, daß es so sei, wie ich sage, weil es so gut ist.“

„Sage uns also, was wir tun sollen!“ baten schließlich die Kinder.

„Bringt mir“, wiederholte der Kranke, „vom Baum der Weisheit ein Zeichen, das er euch gibt. Du, meine Tochter, sollst jetzt sogleich am Morgen gehn; du, mein zweiter Sohn, gehst am Mittag, und du, mein Ältester, sollst gehn, bevor die Dunkelheit anbricht. Am Abend werde ich euch rufen, damit ich euch noch einmal sehe und spreche.“

Da gingen die Geschwister hinaus, und das Mädchen bestellte eine Magd, damit diese den Vater versorge; denn die Mutter der Geschwister war schon lange tot.

„Die Klügste bin ich wohl nicht“, dachte die Tochter. „Und den Hof will ich auch nicht haben. Doch des Vaters Wunsch will ich erfüllen.“

So machte sie sich auf den Weg zur Eiche.

Als sie nun unter dem Baum stand, war sie sehr traurig, weil sie ihren Vater verlieren mußte; denn sie liebte ihn sehr. Ratlos blickte sie in die Krone des Baumes, der im Morgenwind rauschend, seine schon herbstbunten Blätter bewegte. Da sah sie einen Häher, wie er mit dem Schnabel eine Eichel vom Baum pflückte und davonflog. Sie beobachtete den Vogel und gewahrte, daß er sich im Feld niederließ und die Frucht in die Erde steckte. Gleich danach kam er zurück und wiederholte sein Tun viele Male. Immer wieder trug er eine Eichel fort und verbarg sie irgendwo im Boden.

„Wie seltsam“, dachte die Tochter. Und nun sah sie im bunten Laub des Baumes auch ein Eichhörnchen, das von Ast zu Ast sprang. Manchmal blieb es still sitzen und blickte das Mädchen an.

Nun schnellte das flinke Tier den Stamm herunter, scharfte mit seinen zierlichen Pfötchen ein Loch in den Boden und steckte eine Eichel hinein. So wie der Häher wiederholte es oft sein emsiges Tun.

„Sie sorgen für später“, dachte das Mädchen. „Sicher sammeln sie Vorräte für den Winter, und gewiß werden die Tiere manches Versteck nicht wiederfinden. So werden die Eicheln einst keimen, und aus dem Sorgen der Tiere wird vielleicht mancher

Baum wachsen. Sollte ich nicht bewußt vollbringen, was die Tiere ohne Einsicht tun?“

Also sammelte das Mädchen alle Eicheln, die der Baum bereits abgeschüttelt hatte, vom Boden und füllte damit seine Schürze. Dann ging es nach Hause.

Am Mittag ging der zweitälteste Sohn hinaus.

„Dümmer als meine Geschwister bin ich nicht“, dachte er. „Wenn ich den Hof auch nicht haben will, so möchte ich doch zeigen, daß ich klug bin, um Herr auf ihm sein zu können. Unter dem Baum sind mir schon oft gute Gedanken gekommen. Ich will sehen, welches Zeichen er mir gibt.“

Als er unter der Eiche stand, dachte auch er an seinen Vater und daß dieser wohl heute noch sterben würde. Da wurde auch er traurig. Während er nun die Krone des Baumes betrachtete, sah er, wie Häher und Eichhörnchen fortgesetzt Eicheln davontrugen und irgendwo im Feld eingruben.

„Wie einfältig sind doch die Tiere. Sie werden die meisten Früchte nicht wiederfinden“, lächelte er und freute sich über ihr scheinbares Spiel. Dann achtete er nicht mehr auf sie, sondern blickte aufmerksam in das Gezweig des Baumes. Plötzlich gewahrte er dicht über sich einen starken Zweig, der wie ein Wanderstab gewachsen war.

„Dies ist das Zeichen“, sprach er zu sich, nahm sein Messer aus der Tasche, schnitt den Zweig ab und entfernte alle Reiser und Blätter. Und siehe, er hielt einen schönen Stab in der Hand, auf den man sich gut stützen konnte bei langer Wanderung. So ging der Zweitälteste nach Hause.

„Der Klügste bin ich“, dachte der Älteste, als der Abend nahte, „und es wäre deshalb gut, wenn ich den Hof bekäme. Meine Geschwister sollen es gut bei mir haben.“

So ging er zur Eiche. Als er unter ihr stand, sah er, wie Häher und Eichhörnchen Eicheln pflückten, davontrugen und vergruben.

„Sie plündern den Baum ohne Sinn und Zweck, die unvernünftigen Tiere“, dachte er und klopfte, um sie zu verscheuchen, mit einem Stock gegen den Stamm. Der Häher flog rätschend davon und kehrte nicht wieder, und das Eichhörnchen flüchtete in zierlichen Sprüngen über die Felder und verschwand im Wald.

Lange stand der Älteste unter der Eiche, aber er konnte kein Zeichen erkennen. Während er den starken Stamm betrachtete, prasselte plötzlich ein schwerer belaubter Ast durch das Gezweig und fiel vor ihm nieder.

„Das ist das Zeichen“, sprach er zu sich, machte sich eilends auf den Weg und kehrte zum Hof zurück. Dort rief er einen Knecht und gebot ihm, Wagen und Pferde zur Abfahrt bereit zu machen, packte Axt und Säge ein und fuhr mit dem Knecht zum Baum zurück.

„Ich werde dem Vater das beste Zeichen bringen“, sagte er zu sich, nahm die Axt und begann mit wuchtigen Hieben in den Stamm zu schlagen, so daß die Späne flogen. Dann nahm er die Säge, kniete mit dem Knecht nieder und setzte das stählerne Blatt mit den scharfen Zähnen in die mit der Axt geschlagene Kerbe. Hin und her fuhr und schrie die Säge im Baum.

„Ich werde dem Vater das beste Zeichen bringen; ich bin der Klügste unter meinen Geschwistern“, dachte er fortgesetzt. Bald schon schwankte die Eiche, stürzte rauschend nieder und schlug mit dumpfem Donner auf den Boden. Als alle Äste und Zweige entfernt waren, luden die beiden Männer den schweren Stamm mit Hilfe von Stangen und Rollen auf den Wagen und fuhren davon.

Der Abendstern leuchtete am Himmel; da rief der Vater seine Kinder zu sich. Sie sahen, daß der Tod schon bei ihm stand; denn des Kranken Gesicht war eingefallen, und die Augen waren ohne Glanz. Der Bauer nahm die Hand des Mädchens: „Welches Zeichen hast du mir gebracht, meine Tochter?“ fragte er mit matter Stimme.

Das Mädchen nahm alle Eicheln aus der Schürze und schüttete sie auf die Dielen der Stube.

„Willst du damit die Schweine füttern?“ fragte der Bauer. „Nein, Vater, ich will sie in die Erde legen, so wie ich es heute bei den Tieren sah. Aus den Eicheln sollen Bäume wachsen. Ich weiß, Vater, ich habe nicht das richtige Zeichen.“

Die Augen des Bauern leuchteten bei ihren Worten auf, aber er schwieg.

„Was hast du mir gebracht, mein Sohn?“ fragte er den Zweitältesten.

„Dies ist das Zeichen, das mir der Baum gab“, sprach dieser und reichte dem Vater den Stab. „Ich weiß nicht, ob es das richtige Zeichen ist.“

„Willst du mit ihm vom Hof wandern, mein Sohn?“ fragte der Bauer.

„Nein, Vater, der Stab soll dir Stütze sein auf deinem Wanderweg, den wir alle einmal gehen müssen in die Ewigkeit.“

Wieder leuchteten die Augen des Bauern, aber er schwieg.

„Und wo ist dein Zeichen, mein Sohn?“ fragte er den Ältesten.

„Vater, ich kann es nicht in die Stube tragen; ich habe den Baum der Weisheit gefällt.“

„Du hast den Baum der Weisheit gefällt, mein Sohn?“ wunderte sich der Bauer.

„Willst du daraus einen neuen Hof bauen?“

„Nein, Vater, ich will daraus einen Schrein zimmern; denn du sollst im Baum der Weisheit ruhen, wenn du von uns gegangen bist. Du und die Eiche, ihr sollt immer miteinander verbunden sein. Dies ist wohl das richtige Zeichen, Vater.“ Zum drittenmal leuchteten die Augen des Sterbenden, aber er schwieg.

Es war dunkler geworden. Der Abendstern funkelte schon heller, und viele andere Himmelslichter waren am Firmament erschienen. Nach einer Weile sprach der Sterbende: „Ich erkenne in allen Zeichen eure Liebe zu mir, und ich sehe, daß ein jeder auf seine Weise klug ist. Aber das richtige Zeichen hast du allein gebracht, meine Tochter; denn wer Bäume setzt, pflanzt das Leben. Darum sollst du den Hof haben. Geht hin, meine Kinder, sobald ich gestorben bin und tut, wie ihr gesagt.“

In dieser Nacht schloß der Tod dem Bauern die Augen. Der älteste Sohn schnitt aus dem Stamm Bretter, zimmerte einen Sarg und bettete den Toten hinein. Der zweite Sohn gab dem Vater den Wanderstab zur ewigen Reise in die erstarrten Hände. Die Tochter pflanzte Eicheln rings um den Hof. Dann senkten die Kinder ihren Vater im freien Feld, dort wo der Baum der Weisheit gestanden, in eine Gruft, und die Tochter steckte eine Eichel in den Grabhügel. Als die Geschwister am nächsten Tag zu des Vaters Grab kamen, war daraus über Nacht eine Eiche gewachsen, so groß und mächtig war sie, wie der alte Baum gewesen war. Da erkannten sie die Weisheit des Vaters, und sie lebten in Eintracht zusammen auf dem Hof, der bald von Eichen umstanden war, bis an ihr Ende.